

Predigt am 27. Oktober 2019 in der Salvatorkirche
im Vorlauf zur Mercator-Matinée:
Prof. Dr. Hans Ulrich Vogel:
Marco Polo's Millionen - War der Venezianer in China?
Predigttext: Markus 12,29-31 vs. Konfuzius: Analekten 12,2
Lesung: 1. Könige 3,5-14

Extra habe ich mich auf den Weg gemacht: nach Korčula. Auf die kroatische Insel in der Adria vor der Küste Süddalmatiens. Eine weite Reise. Aber ich hatte es gelesen. Und bevor die Mercator-Matinée dieses Oktobers anstand, musste ich es gesehen haben: Das Geburtshaus von Marco Polo. Dort auf Korčula, dort soll er im 13. Jahrhundert geboren sein. Das Geburtshaus, zumindest in Resten, es steht sogar noch. Und dort drinnen ist ein Museum, mittlerweile. In ihm ist es eine Ausstellung ihm gewidmet: dem wohl bekanntesten Weltenreisenden des frühen Mittelalters.

Sie glauben mir nicht? Hier habe ich den Beweis. das habe ich mir dort vor Ort gekauft. Das T-Shirt aus dem Museum von dort. *Marco Polo* und *Korčula*, es steht hier drauf. Bitte keine Zweifel, also! Dann aber musste ich es lesen: „wo er im Jahr 1254 vermutlich auf der heute zu Kroatien gehörenden Insel Korčula geboren wurde. Es kann davon ausgegangen werden, dass seine Familie aus Dalmatien stammte“. *Vermutlich* und *es kann davon ausgegangen werden*, was sollte das? Und dafür hatte ich mich auf den weiten Weg gemacht? Vielleicht stimmte es also gar nicht? Kam es gar nicht von Korčula? Von dieser idyllischen Insel? Kam er überhaupt irgendwoher? Hat es ihn überhaupt gegeben? Vielleicht alles nur Hirngespinnste und Spinnerei? Ein ähnlich Reisender wie *Old Shatterhand* und *Kara ben Nemsî*? Was sollte ich da auf Korčula?

Nun, wir haben den Urlaub dort schon genossen. Wir sind Rad gefahren über die Insel, wir haben leckeren Wein getrunken und auf dem Festland vor der Insel in Orebic, haben wir in der *Gelateria Oaza* das beste Blaubeer-Eis unseres Lebens gegessen. Aber Marco Polo? *Ein Satz mit X - war wohl nix!* Ob er überhaupt gelebt hat? Ob es ihn gegeben hat? Wo er letzten Endes dann tatsächlich geboren wurde? Und ob er denn dann, wenn er gelebt haben sollte, ob er denn dann auch in China gewesen ist? Nun, ohne jetzt zu sehr *spoilern* zu wollen, Sie werden es nachher Prof. Dr. Hans Ulrich Vogel in der Matinée zu hören bekommen.

Wenn diese Frage denn nun geklärt sein sollte, dann soll es mir dann heute um etwas Anderes gehen. Und das beschäftigt mich als Duisburger noch einmal ganz besonders. Denn mit Marco Polo schwingt auch immer der Begriff der **Seidenstraße** mit. Die endet in heutiger Zeit nämlich hier in Duisburg im Hafen. Das ist sehr schlagartig hingeworfen, denn am Ende geht es um eine Komplexität, die mich tatsächlich umtreibt. Die mich umtreibt, weil es um mehr als um einen neue Handelsroute geht.

Denn der Weg, den Marco Polo dereinst ging, ob nun von Korčula oder von Venedig aus, der ging gen Osten. Der alte Handelsweg, den sein Vater Niccolò und sein Onkel Maffeo schon gegangen waren, wie sie nun im Jahr 1271 den 17jährigen Marco mitnahmen. Keine einzigartige Reise. Die Seidenstraße war eine bekannte Route, um den Weg von Europa über Asien, auf der Südroute die Wüste Taklamakan umgehend bis *Shangdu*, wo der Großkhan der Mongolen *Kublai Khan* herrschte, der zugleich „Kaiser von China“ war. Des Khans Reich erstreckte sich damals von China bis in das Gebiet des heutigen Irak und im Norden bis nach Russland. Ein unvorstellbar großes Reich. 3 Jahre hatte die Reise der drei Venezianer gedauert. Die Faszination, die die Reise aber darüber hinaus so spektakulär machte, dass war das Ansinnen des Kublai Khan, den noch jungen Marco Polo zu seinem Präfekten zu machen, da er sein Wissen und seine Intelligenz so hoch einschätzte. Und zugleich interessierte sich der Khan auch außerordentlich für die Kultur, ja, ich sage einmal: des Westens. Kultur und Religion. Er wollte auch vom Papst, so geht die Legende, 100 „wol gelert mann“ anfordern, die ihm und seinem Volk „anweysungen mochte geben des rechten cristenlichen glaubens.“ Überdies orderte er noch Öl von den „lampen die da prinnen zu iherusalem vor dem heyligen grab unsers herrn ihesu cristi.“ (<http://ulrichneining.de/?p=363#fnref-363-6>). Nun klappte das nach dem Reisebericht mit den 100 Priestern zwar nicht, aber immerhin mit heiligen Öl vom Grab Jesu. Ein Kulturaustausch, der zumindest die kolportierte Wildheit und Kulturlosigkeit der Mongolen widersprach.

Wenn das der Weg der Seidenstraße im späten Mittelalter war, Handels- und Kulturroute zwischen Westen und Osten, so ist die Frage nach dem Handels- und Kulturroute in heutiger Zeit und welcher Austausch heute stattfindet. Wenn unter dem Stichwort *One Belt, One Road* unsere Stadt Duisburg am Ende der territorialen Seidenstraße liegt, wenn allwöchentlich bis zu 35 Züge aus Chongqing nach 11.000 km bei uns ankommen, dann ist es ein außergewöhnlicher Treck, der sich etabliert hat und auf den Duisburg auch stolz ist. Duisburg ist die „deutsche China-Stadt“, so nennt sie sich selber. Man hat sichere Arbeitsplätze, immerhin 100 chinesische Unternehmen in der Stadt haben sich mittlerweile angesiedelt. Rund 60 chinesische Delegationen waren im vergangenen Jahr zu Gast (https://rp-online.de/nrw/staedte/duisburg/duisburg-plant-neue-china-strategie_aid-45358749). Die große *China 8*-Ausstellung hat in Duisburg und im Ruhrgebiet stattgefunden und die Kunst aus dem fernen Land uns Deutschen nähergebracht und das Pendant deutscher Kunst reiste in chinesische Museen. Es tut sich viel. Und noch mehr wird erwartet.

Alles easy - alles gut. Die Chance für die strukturwandelgebeutelte Stadt. Frohlocken bei der Industrie- und Handelskammer, bei der Wirtschaftsförderung und im Rathaus. Nahezu Goldgräberstimmung. Mehr als nachvollziehbar.

Aber doch auch Beklemmung. Denn was kommt, das sind nicht nur Konsum-, Investitions-, Gebrauchs- und Verbrauchsgüter, nein, es sind auch, ich nenne sie einmal konfrontativ: es kommen auch immaterielle Güter. Denn der Handel ist ein gelenkter Handel. Einer der zum einen der Wirtschaft dient, der zum anderen aber auf der Seidenstraße auch einen Anspruch und eine Forderung transportiert. Und anders als Kublai Khan, anders als die damalige Expansionspolitik der Mongolen, die die europäi-

sche Grenzmarkierungen mit militärischen Mitteln erreicht hatten, so greift hier nun ein anderer Anspruch nach Europa. Das chinesische Politbüro hat das Ziel ausgegeben, bis 2025 in zehn Schlüsselindustrien den Weltmarkt zu erobern und bis zum 100-jährigen Jubiläum der Volksrepublik im Jahr 2049, dass da China zur *führenden Weltmacht* aufzusteigen. Ein strategischer Plan mit einem globalen Machtanspruch. Ist das passgenau zu dem, was wir wollen? Lässt sich dem Anspruch entgegenzutreten mit einer eigenen Positionierung?

Handel und Kultur - sie gehen miteinander einher und die von uns propagierte Idee, dass es sich doch auf den Handel beschränken lässt und vielleicht flankierend ein paar museale Austauschprogramme zu betreiben, das greift zu kurz. Die kulturelle Diskrepanz ist enorm. Ein Staat mit einer klaren Globalisierungsstrategie, der unter harter und zielgerichteter Führung einer Partei, die den Anspruch einer allumfassenden Regulierung hat, ist ein Gegenüber, der zum Gegenspieler unseres westlichen Denkens und Menschenbildes. Das aktuelle China wird geführt mit eiserner Hand durch eine kommunistische Elite, die auf Demokratien herabschaut und eigene Vorstellungen von Menschenrechten hat. Der Anspruch des Ziels die *führende Weltmacht* beschränkt sich nicht auf die Wirtschaft, sondern sie geht einher mit einem kulturellen und machtpolitischen Anspruch.

Und der greift damit auch in das hinein, was das Menschenbild ausmacht. Das hat bereits 1692 Gottfried Wilhelm Leibniz mit Blick auf die konfuzianische Bildungskultur und die chinesische Sprache erkannt. Und so mahnte er schon damals „daraufhin zu arbeiten, dass die Unseren ihre Überlegenheit nicht völlig einbüßen, damit die Chinesen nicht die Europäer eines Tages verlachen und als fernere nicht mehr notwendige Leute vor die Tür setzen“ (<https://www.welt.de/kultur/plus181676808/Wie-China-im-Jahr-2049-die-Welt-beherrschen-wird.html>).

Tatsächlich ist Konfuzius hier ein ganz wichtiger Teil der Entwicklung. Im 6. Jahrhundert vor Christus lebte er als chinesischer Philosoph zur Zeit der Östlichen Zhou-Dynastie. Prägend seine Gedankenwelt für die jahrtausendealte Kultur im Fernen Osten. Unter Mao-Tsetung, vor allem im Zusammenhang mit der Kultur-Revolution verdammt, so ist es seit Deng-Xiaoping wieder en vogue und gewollt, dass seine Philosophie staatsstützend privilegiert wird. Eine Philosophie, keine Religion - so verstand sich Konfuzius selber. Eine Ethik eher als ein Glaubenskonstrukt.

Begegne den Menschen mit der gleichen Höflichkeit, mit der du einen teuren Gast empfängst. Behandle sie mit der gleichen Achtung, mit der das große Opfer dargebracht wird. Was du selbst nicht wünschst, das tue auch anderen nicht an. Dann wird es keinen Zorn gegen dich geben - weder im Staat noch in deiner Familie.

Was ließe sich dagegen sagen? Die Kommunistische Partei Chinas ist geschickt beraten, wenn sie diese ethischen Maximen von Konfuzius wieder hervorholt. Es verbindet sich kein religiöser, doch aber ein menschenleitender Anspruch dahinter. Es bedarf keines religiösen Überbaus, um diese so benannte *Goldene Regel* zu propagieren.

Aus den sogenannten *Analekten* stammen diese Weisheiten, aus auf- und nachgezeichneten Gesprächen des Konfuzius. Alles begründend ist in der Lehre des Konfuzius der Gedanke der Familie. Nahezu religiösen Charakter erhält es, wenn, wir würden sagen: Vater und Mutter geehrt werden. Sie sind die Keimzelle aus der heraus sich alles weitere aufbaut. Die Lehre einer harmonischen sozialen und moralischen Ordnung. Aus ihr heraus gebiert sich die Transzendierung des Selbst, wobei dieses weniger das Individuum, sondern aus ihm heraus die Familie, der Clan und die Nation stehen. Sie in der Harmonie miteinander sind das Ziel allen Seins. So dachte es Konfuzius. Und somit propagierte er eben genau jene Harmonie, dass kein Zorn herrsche - **weder im Staat noch in deiner Familie**. Die strukturelle Gleichbetrachtung von Gesellschaft und Familie wird hier deutlich und stellt somit die Harmonie im Kollektiv über die Freiheit und Verwirklichung des Individuums.

Konfuzius selber scheiterte zu Lebzeiten, gründete zwar noch eine Schule, starb letzten Endes aber frustriert darüber, dass die Herrschenden nicht das Potential seiner Lehre erkannten. Denn, ehrlich gesagt, es ist eine hervorragende Herrschaftsideologie. Das Gemeinsame ist das Wichtige, das, wonach sich ausgerichtet werden soll. Der je Einzelne tritt dahinter zurück. Und wer am Ende die Ziele des gemeinsamen definiert und dann auch ggfls gegen den Einzelnen durchsetzt, damit die selbstbeschriebene Harmonie herrscht, das ist den jeweils Herrschenden anheimgestellt. Die Schüler des Konfuzius waren in späteren Zeiten durchsetzungsstark und über viele Jahrhunderte hindurch wurde der Konfuzianismus zur herrschenden Ideologie.

Wie gesagt, noch unter der Kultur-Revolution in den Zeiten Mao-Tsetungs war alles konfuzianisches Denken von äußerstem Übel, weil er der herrschenden Klasse gedient hatte, aber mit der neuen Öffnungs-Politik, wurde er wieder mit neuen Ehren versehen, denn die Zornlosigkeit einer Gesellschaft, ob im Großen der Kleinen, sie ist ein Herrschaftsmoment, der in einem kollektiv gedachten Volksgebilde befriedend ist. Allerdings auf Kosten des Individuums, das nur nur als Teil eines Ganzen sein Recht hat. So werden die konfuzianischen Werte zum Mittel der Wahrung autokratischer Herrschaft (Karl-Heinz Pohl: Chinesische und westliche Werte: Gedanken zu einem interkulturellen Dialog über universale Ethik, S.110). Ein zivilreligiöser Ansatz, dessen Wertedoktrin gerade auch unter sozialistischer Herrschaft gut gedeihen kann. Sichert er doch neuerlich die Macht, in der alleine das Kollektiv die Instanz ist, dessen Überleben gesichert sein muss. Und an der Spitze des Kollektivs steht hier die Partei.

Demgegenüber, und das machte es dann so spannend, dem gegenüber steht der sich biblisch-neutestamentlich begründende Ansatz, der den Einzelnen im Gegenüber zu Gott sieht:

Das höchste Gebot ist das: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft“ (5. Mose 6,4-5). Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Auch hier spiegelt sich die *Goldene Regel*, die sich an anderer Stelle in den Evangelien ebenso findet: ***Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!*** Der Nächste als der mir gegenüber Seiende, er ist immer derjenige, der mir gegenüber ist, weil er oder sie bereits unter der Gotteseinschaft steht. Alleine EINER ist über allem gesetzt, ***der Herr, unser Gott, ist der Herr allein***, ihm gilt das Höchste und unter seiner Seinsbegründung sind wir Menschen. Aus ihm heraus begründet sich unser Leben und Handeln. Damit aber müssen wir selber nicht als Lebensbegründungsinstanz stehen. Wir sind frei davon, dass wir uns und unser Dasein leben können, dass wir unser Gegenüber als den- und diejenige nehmen können, der aus Gottes Hand kommt. Die Erkenntnis, die sich für uns daraus entwickelte ist die aufgeklärte Wertschätzung des Individuums, des je Einzelnen, der vor Gott gilt. Ich als Mensch, ich bin unter Gottes Segen gestellt, und deshalb gilt, ***du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft***. Das Wissen um diesen Gott aber gibt mir dann die Freiheit, in meinem je einzelnen Gegenüber, in meinem Nächsten auch mir selber zu begegnen (Emanuel Levinas).

Damit stehen sich zwei Denkungsarten gegenüber, der kollektiv-geleitete, der unter der Autorität eine Systems steht und der individuell-freiverantwortete, der sich alleine vor Gott letztverantwortlich weiss. Die *Goldene Regel*, die für beide gilt, sie ist doch eine, die sich je verschieden begründet. Und damit steht sie an einer kulturellen Bruchlinie (Pohl,97), die zwei widerstrebende Denk- und Lebenstraditionen bedeuten. Ein *Clash auf Civilization*, eine Begegnung von Kulturen, die aufeinanderprallen und in einer Gefahr der Unversöhnlichkeit zu einem Wettbewerb mit usurpatorischem Impetus werden. Der eine kann nur überleben, wenn er den anderen besiegt.

Das dieser Konkurrenzgedanken sicherlich dem Christentum in seiner Historie innewohnte, das gilt unbestritten. Dass wir mit unserem ehemals geltenden „Missionsgedanken“ viele Schneisen der Verwüstung geschlagen haben, das trifft sicherlich zu. Nun aber, in einer säkularisierten Welt, die die Werte des Christentums verinnerlicht hat, ohne dass es ihrer religiösen Letztbegründung mehr bedarf, da wird das erst untergründige, dann immer imperialere Hineindrängen einer neuen Werteordnung zur Gefahr eines *Clashes*. Und dass dieses Hineindrängen neuer Werte auch auf dem Vehikel der *Neuen Seidenstraße* transportiert wird, das wird immer deutlicher. Die chinesische Globalisierungsstrategie macht deutlich: „individuelle Menschenrechte spielen eine untergeordnete Rolle und werden in den offiziellen Dokumenten und von der chinesischen Regierung nicht angesprochen. Das steht im Gegensatz zum europäischen Modell. Zudem spricht die chinesische Regierung seit kurzem sogar davon, dass sie "Chinesische Weisheiten" und Erfahrungen in die Welt heraustragen möchte“ (<https://www.dw.com/de/europa-braucht-eine-antwort-auf-die-seidenstraße/a-45180456>).

Zweifelsfrei spielen bei diesem „Heraustragen“ auch die *Konfuzius-Institute* eine Rolle. Angedockt sind sie an eine Strategie, die weiss, dass globale Marktmacht und vorwärtstreibende Wirtschaftsinteressen einher gehen müssen mit einer Verbreitung ideologischer Ansätze. Der chinesische Staatschef Xi Jinping betrachtet den Aufbau von „Soft Power“ als integralen Bestandteil seines Regierungsprogramms zum „Wie-

dererstarke der chinesischen Nation“. Es geht um die Anziehungskraft eines Staates aufgrund seiner politischen Werte, seiner Kultur und seines außenpolitischen Auftretens. Der kommunistisch regierte Einparteiensstaat China tut sich mit seinem ruppigen Auftreten als regionale Vormacht, mit seinem geringem Respekt für Menschen- und Bürgerrechte, sowie der flächendeckenden Zensur und einer schwer zu exportierenden Sprache und Kultur naturgemäß damit eher schwer. So investiert China in seine ausländischen Konfuzius-Institute, die in Kooperation mit ausländischen Universitäten Sprachkurse anbieten, sowie diverse kulturelle Angebote für China-Interessierte im Programm haben. Durch diese Kooperationen mit Universitäten schleichen sie sich somit unverdächtig ins jeweils heimische System ein. Es geht aber um mehr als Kalligrafie- und Kochkurse, Teezeremonien und Tuschkmalerei, sowie die Veranstaltung von China-Business-Tage. Der ehemalige Propagandachef der Kommunistischen Partei Chinas, Li Changchun, bezeichnete sie als „wichtigen Teil der chinesischen Übersee-Propaganda“ (<https://www.welt.de/politik/deutschland/article132683795/Chinas-Charme-Offensive-auf-deutsche-Universitaeten.html>).

Und somit stellt sich dann tatsächlich die Frage, auch für uns als Kirche, wie wir darauf reagieren wollen, solange wir noch agieren können. Die Säkularisierung, das Abstreifen religiöser Normen und Werte als Begründungsinstanzen für unser Handeln und Tun, das hat damit auch die Religion und den Glauben aus dem öffentlichen Bewusstsein hinausgedrängt. Bleibt die Frage nach dem Begründungszusammenhang einer Ethik, wenn religiöse Normen nicht mehr greifen. Sicherlich mag es verteidigungspolitisch schwierig sein, aber in der Argumentation greift doch der Weg, dass Ethik und Begründungszusammenhänge sich aus der Kultur speisen, die das Menschenbild von seinem Herkommen her beschreiben. Die Kultur in unserem westlich-abendländischem Kontext liegt begründet im jüdisch-christlichem Glaubensdenken.

Wenn denn dann der bekannte Satz des nach dem ehemaligen Bundesverfassungsrichters benannten *Böckenförde-Diktums* gilt: „Der freiheitliche, säkularisierte Rechtsstaat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“ (Ernst-Wolfgang Böckenförde: „Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation“ In: *Recht, Staat, Freiheit*. 2006, S. 112), dann ist hier der uns leitende Grundsatz einer, der im direkten Widerspruch zu dem steht, was mit einer mehr oder weniger *soften power* der uns auf der Neuen Seidenstraße entgegenschwappende Kulturdominanzanspruch ist. Gegen alle Ideologie, da beschreibt die Präambel unseres grundlegenden Verfassungsrechts, nämlich des Grundgesetzes: *Im Bewusstsein einer Verantwortung vor Gott und den Menschen (...) hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassunggebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben*. Somit klar benannt, dass vorlaufend aller Gesetzgebung das Wissen darum da, dass da eine Kraft und eine Macht und eine Instanz ist, die höher ist als alles das, was wir mit unserer Vernunft oder mit unserer sittlichen und moralischen Aufgeklärtheit verantworten können. Dass unserer Verantwortung vorgeschaltet ist, dass wir uns vor einer Instanz zu verantworten haben, die jenseits unserer Macht und Möglichkeit liegt. Deshalb ist im *Doppelgebot der Liebe* erst die Liebe zu Gott benannt und dann die zu den Menschen. Des Menschen Mächtigkeit beschränkt sich somit.

Bleibt festzuhalten, dass ein alleiniges Betrachten der *Neuen Seidenstraße* als einen wirtschaftlichen und kulturellem Bewegungsraum, dass das zu wenig ist. Es steckt mehr dahinter. Mit ein wenig Argwohn kann man ihn einen *clash of culture* nennen. Und ihm wohnt Gefährlichkeit inne. „Weltmachtansprüche“ sind immer gefährlich. Es wird Zeit, das in den Blick zu nehmen. Um des vorschnellen Vorteils sich nicht den langanhaltenden Nachteil einzuhandeln. Um die Begegnung zu einer auf Augenhöhe werden zu lassen. Um der drängenden *soft power* eine Nachhaltigkeit entgegenzusetzen. Um Selbstvergewisserung zu einer Stärke werden zu lassen. Um die *Neue Seidenstraße* zu einem Begegnungsraum werden zu lassen.

Nicht ganz einfach. Aber wir wissen uns behütet und bewahrt in dem, der größer ist als wir. Und das gibt uns Kraft und gibt uns Halt.

Amen.